

Tatjana Tarkian (Hannover)

**Antirealistischer Kognitivismus**

Abstract  

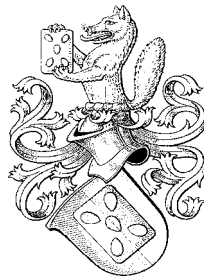
FRANKFURTER TAGE FÜR PHILOSOPHIE

FRANKFURT DAYS ON PHILOSOPHY

Grundlagen der Ethik  
Foundations of Ethics

Normativität und Objektivität  
Normativity and Objectivity

10. / 11. August 2002



---

DR. HÄNSEL-HOHENHAUSEN AG

FRANKFURT A.M. \* MÜNCHEN \* MIAMI \* NEW YORK

Der moralische Diskurs trägt Kennzeichen der *Objektivität*. Sind wir in moralischen Fragen mit widerstreitenden Positionen konfrontiert, so glauben wir, dass nicht alle Diskursteilnehmer gleichermaßen im Recht sein können. Wir interpretieren den Widerstreit als Ausdruck einer echten moralischen Kontroverse. Besteht die Gelegenheit, so versuchen wir, der Spannung auf den Grund zu gehen und sie, wenn möglich, argumentativ aufzulösen. Dabei suchen wir unser moralisches Urteil zu rechtfertigen, indem wir es durch Gründe abstützen. Wir fordern von unseren Gesprächspartnern Gründe für ihr Urteil ein und kritisieren sie gegebenenfalls mit dem Hinweis darauf, dass ihre Auffassungen nicht wohlbegründet oder vielleicht gar inkonsistent sind. Merken wir andererseits, dass wir unser moralisches Urteil nicht zureichend begründen können, so wird unser Vertrauen in unser Urteil gemindert. Mit unserer moralischen Diskussionspraxis setzen wir, so scheint es zumindest, voraus, dass moralische Urteile begründungsfähige, rational debattierbare Urteile sind. Es liegt somit nahe, moralische Urteile als Ausdruck von kognitiven psychischen Zuständen zu begreifen.

Gleichzeitig weisen moralische Urteile einen engen Zusammenhang zum Handeln auf, der sie von gewöhnlichen empirischen Urteilen unterscheidet. Unter geeigneten Bedingungen lassen sich Handlungen durch moralische Auffassungen rechtfertigen und erklären. Äußert jemand aufrichtig ein moralisches Urteil, so scheint etwas im argen zu liegen, wenn er ihm keine praktische Relevanz zuschreibt. Wir verstehen moralische Urteile als *normative* Urteile, als Urteile, mit denen wir ausdrücken, dass wir bestimmte Handlungen wählen, bestimmte Gegenstände wertschätzen und bestimmte moralische Gefühle haben sollten.

Die Herausforderung einer Grundlagentheorie der Moral liegt darin, dem objektiven und normativen Charakter des moralischen Diskurses gleichermaßen Rechnung zu tragen. Will man der Objektivität und Normativität moralischer Urteile gerecht werden, so bietet es sich an, moralische Urteile als Ausdruck von Überzeugungen – also kognitiven psychischen Zuständen – aufzufassen, die normative Propositionen zum Gegenstand haben. Anhänger zweier bedeutender Lager der zeitgenössischen Debatte um Grundlagenfragen der Moral scheuen sich jedoch, diesen Weg einzuschlagen. Dies sind Nonkognitivisten auf der einen und externalistische moralische Realisten auf der anderen Seite.

Nonkognitivisten bestreiten, dass moralische Urteile assertorische Urteile sind. Moralische Urteile hätten keinen oder nicht ausschließlich propositionalen Gehalt und seien daher nicht wahrheitswertfähig. Sie seien kein Ausdruck kognitiver psychischer Zustände, sondern Ausdruck von nonkognitiven Einstellungen wie Emotionen, Wünschen, Präferenzen, Intentionen oder Ausdruck der Zustimmung zu Normen. Moralische Urteile seien normative Urteile, doch ihnen käme keine repräsentationale Funktion zu – und in diesem Sinne keine Objektivität. Eine kognitive Theorie der Moral kann, so glauben Nonkognitivisten, dem praktischen Charakter moralischer Auffassungen nicht gerecht werden.

Moralische Realisten behaupten hingegen, dass wir mit moralischen Urteilen assertorische Urteile fällen, die genau wie gewöhnliche empirische Urteile mit einem Wahrheitsanspruch verbunden sind. Moralische Prädikate bezeichnen reale Eigenschaften. Wahr sei ein moralisches Urteil genau dann, wenn es moralische Tatsachen korrekt beschreibt, deren

Bestehen unabhängig von jeglichen Gründen des Fürwahrhaltens ist. Moralische Realisten verstehen die normative Ethik also als eine Disziplin, die mit der Erkenntnis von Wahrheiten über einen objektiven Gegenstandsbereich befasst ist. Externalistische moralische Realisten bestreiten dabei, dass moralische Überzeugungen notwendigerweise mit guten Gründen und mit Motiven zum Handeln verknüpft sind. Die Normativität der Moral und der praktische Charakter moralischer Auffassungen verdanke sich Faktoren, die außerhalb des kognitiven Gehalts moralischer Überzeugungen liegen, nämlich kontingenten psychologischen Tatsachen. Moralische Urteile seien objektive, aber keine normativen Urteile.

In meinem Vortrag möchte ich den Nonkognitivismus und den externalistischen moralischen Realismus ebenso zurückweisen wie den normativen Realismus, der moralische Tatsachen als metaphysisch robuste normative Tatsachen zu begreifen sucht. Ich argumentiere stattdessen für eine antirealistische Variante des moralischen Kognitivismus. Moralische Urteile sind als assertorische Urteile zu begreifen, die normativen Gehalt haben. Sie dienen nicht dazu, metaphysisch objektive Tatsachen zu repräsentieren. Gegenstand moralischer Urteile sind gute Gründe zum Handeln, Gründe zur Wertschätzung und Gründe, bestimmte Gefühle zu haben. Normativen Gründen fehlt es an metaphysischer Robustheit. Dennoch sprechen unsere Praktiken der Rechtfertigung moralischer Urteile und die Oberflächencharakteristika des moralischen Diskurses dafür, moralischen Urteilen propositionalen Gehalt zuzusprechen.

## Antirealist Cognitivism

Noncognitivists and moral realists disagree about the nature of moral states of mind, the existence of moral properties and facts, and the nature of moral discourse. Noncognitivists stress the practical function of moral judgments. To enter a moral claim, they believe, is to take up an attitude or motivational stance toward contemplated events and states of affairs. There are no moral facts and properties that moral judgments could be said to represent. As moral judgments do not serve to express beliefs, they are not to be viewed as truth-apt contents of cognition, or so the noncognitivist has it. It is his view that cognitivists cannot do justice to the normativity of morality. Moral realists, however, hold that moral judgments express beliefs that are apt to be true or false. If moral judgments are true, they are true in virtue of their correctly representing moral facts that are independent of, or are not constituted by, our moral beliefs. Further, realists take it that there are moral properties and facts, and that in some cases our moral judgments accurately represent these facts. It is their view that noncognitivists cannot account for the objective character of moral discourse.

In my view, both noncognitivism and moral realism face serious obstacles. I shall argue in favor of a version of antirealist cognitivism. Moral judgments express normative propositions, that is, propositions about what there is reason to do or to feel. Normative propositions are truth-apt. Normative reasons, however, should not be conceived of as metaphysically robust entities or facts. Therefore, judging correctly in moral matters is not a matter of representing such facts.